universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Wirkung des Staatsstreiches Napoleons III. auf Schicksal und Schaffen der hervorragendsten Vertreter des französischen Geisteslebens

Tomanek, Herta

ohne Jahresangabe

Kapitel III. Zustimmendes Verhalten einzelner Persönlichkeiten des literarischen und wissenschaftlichen Lebens

urn:nbn:at:at-ubi:2-2379

volutionär blieb.

Die vielen anderen brach trotz verschiedener Haltung im früheren Leben die konservative Natur bei dieser Gelegenheit wieder durch und sie bejahten um jeden Preis die Autorität. Eigentlich waren es bereits die Junikämpfe, die den Anlass zu diesem naturgemässen Umschwung bildeten. Baudelaire, der sich als konservativer Aristokrat von der Begeisterung der Feberrevolution mitreissen liess, wandte sich nach den Junierignissen enttäuscht wieder von ihren Ideen ab. Ebenso Vigny. Er, der vor 1848 die humanitäre Gesinnung pflegte und als Republikaner der Feberrevolution begeistert zustimmte, kehrte sich in den Junitagen wieder davon ab. Seine adelige Herkunft trat wieder in den Vordergrund und er konnte daher auch zur Zeit des Staatsstreiches nicht mit den Leuten sympathisieren, die mit den Waffen gegen Napoleon III. vorgingen. Der Realist Octave Feuillet sypmathisierte auch nur vorübergehend mit den liberalen Ideen seiner Zeit.

Bei jenen, die von Natur aus fortschrittlich gesinnt waren und sich trotzdem dem Staats-

streich angeschlossen haben, z.B. Auguste Comte, lässt sich eine Neigung zu Kompromissen feststellen. Es dürfte auch bei der ganzen Gruppe derer, die für die unbedingte Aufrechterhaltung der Ordnung und Autorität eingetreten sind, der Umstand eine Rolle gespielt haben, dass sie durchschnittlich das 45. Lebensjahr bereits überschritten hatten, eine Altersstufe, auf der man schon leichter zu Zugeständnissen bereit und besonders in Frankreich darauf bedacht ist, ein gesichertes und friedliches Dasein zu führen. Nur bei ganz wenigen dürfte der Anschluss an Napoleon III. aus einem gewissen Dankbarkeitsgefühl heraus erfolgt sein. Man denke an den Chansondichter Pierre Dupont, der zunächst verbannt wurde, dessen Gnadengesuch aber stattgegeben wurde, oder an den litèrarischen Kritiker Désiré Nisard, der nach dem Staatsstreich alle seine Aemter wieder bekleiden durfte, die er nach dem Sturz des Bürgerkönigtums verloren hatte. Nur drei Männer haben sich von Napoleon III. wieder losgesagt und sind seine erbitterten Feinde geworden, nachdem sie dem Staatsstreich mit Begeiste-

rung zugestimmt hatten: Montalembert, Sainte-Beuve und Veuillot, auf deren etwas komplizierte Entwicklung an späterer Stelle eingegangen werden soll.

Edmond A b o u t , 1828/1885

Er war als Journalist eifriger Anhänger Louis Bonapartes und des zweiten Kaisertums, nach 1870 wurde er aber überzeugter Republikaner.

Auguste B a r t h é l e m y , 1796/1867

Barthélemy gehörte der romantischen Richtung an und war Mitarbeiter von Joseph Méry.[144] Nachdem er zuerst im Sinne der Bourbonen geschrieben hatte, schlug er plötzlich um und griff in einer Reihe von Schmähschriften die legitime Monarchie und ihre Minister an. Er wurde daraufhin gerichtlich verfolgt und zu einer Gefängnis- und Geldstrafe verurteilt. Durch die Julirevolution erlangte er seine Freiheit wieder und begrüsste die Julitage in dem Poème "l'Insurrection"[145] (1830). 1835 schrieb er: "Douze journées

144) siehe diesen 145) mit Méry zusammen

de la Révolution", ein Werk, das wenig Anklang fand, ebensowenig wie seine begeisterten Oden, die er vor dem Entstehen des zweiten Kaisertums für Napoleon III. dichtete:
"Le 2 décembre" 1852, "Vox populi" 1852, "Une impératrice" 1853, "Le jour impérial" 1853.[146]

Charles B a u d e l a i r e , 1821/1867

Baudelaire, ein politischer Journalist, war ein Vorläufer des Parnass und des Symbolismus. Vor 1848 neigte Baudelaire als katholischer Aristokrat entschieden mehr zur konservativen Seite. In seinem Salon von 1848 hatte er reichlich Gelegenheit, seine Meinung über die Demokratie und die Republikaner klar zulegen, die er als "ennemis du luxe, des beaux-arts et des belles-lettres" bezeichnete. Im Feber 1848 wurde er aber von der revolutionären Begeisterung mitgerissen, nahm an der Plünderung eines Waffengeschäftes teil und rüstete sich so mit einem Gewehr samt Patronentasche aus. Am 25. Fe-

---

146) Diese Oden waren mir leider unzugänglich.

ber 1848 gründete Baudelaire mit Champfleury eine Zeitschrift: "Le Salut public" und verkaufte sie selbst - wie Zevaès angibt - in den Strassen von Paris. Die erste Nummer hatte als Ueberschrift: "Vive la République" Au peuple: "Le 24 février est le plus grand jour de l'humanité. C'est du 24 février que les générations futures dateront l'avènement définitif, irrévocable du droit de la souveraineté populaire. Peuple francais, sois fier de toi-même. Tu es le rédempteur de l'humanité". Baudelaire gehörte aber zu denen, die nach 1848 schnell von der demokratischen und sozialistischen Bewegung angewidert waren. 1850 leitete Baudelaire als Chefredakteur eine politische Zeitung in Châteauroux. Er verteidigte darin rein konservative Prinzipien. Dieses Blatt sollte die rote Republik bekämpfen und eine gesunde, durchaus konservative Politik betreiben, die die Ordnung und die Religion in den Vordergrund stellte. Darnach war die Laufbahn Baudelaires als politischer Journalist beendet. Wir müssen annahmen, dass er dem Staatsstreich Napoleon III. gleichgiltig, wenn nicht gar erfreut, gegenüberstand.

Jean de B é r a n g e r , 1780/1857

wurde am 19. August 1780 in Paris geboren und wurde von seiner Tante, Madame Bouvet in Péronne erzogen. Diese war durch die Revolution Republikanerin geworden. Als neunjähriger Knabe, am 6. oder 7. Oktober 1789, musste er das schreckliche Schauspiel mitansehen, als die Volksmenge die Köpfe der Leibwache, die man in Versailles niedergemetzelt hatte, als Siegestrophäen durch die Strassen trug. Aus diesem Erlebnis heraus ist seine vorübergehende antirevolutionäre Einstellung wohl begreiflich, seine Verachtung all denen gegenüber, die das Volk zu diesen Ausschreitungen und Racheakten, durch die die Demokratie arg gefährdet wurde, trieben. Sein Vater, ein Notariatsschreiber, der sich auf den Biedermann hinausspielte und begeisterter Royalist war, kümmerte sich wenig um die Erziehung seines Sohnes. Der junge Béranger, der mit grosser materieller Not zu kämpfen hatte, entdeckte bald eine echte Liebe zur Dichtkunst, die sich seiner immer mehr bemächtigte. Nachdem er zuerst in der Druckerei von Laisney beschäftigt war, leitete er 1798 bis

1802 für seinen Vater eine kleine Bibliothek, die sehr besucht war und in der er mit vielen gebildeten Männern seiner Zeit zusammen zu treffen Gelegenheit hatte. Der junge Béranger schon war ein begeisterter Bewunderer Napoleons, den er Ende 1797 oder anfangs 1798 persönlich gesehen hatte. Seine Liebe zur Gleichheit und zur demokratischen Revolution schienen ihm zu versichern, dass gerade ein Mann wie Napoleon, wenn er auch seinen Ruhm der Revolution und den Waffen des Volkes zu verdanken hatte, für die französische Gesellschaft notwendig sei und sein ganzes Leben über trat daher Béranger - die Geschichte kennt manchen solchen widerspruchsvollen Menschen - ebenso für die Autorität, wie für die Freiheit ein. Wenn auch Béranger den verklärten Kaiser zum Mittelpunkt seiner Lieder machte, so verkannte er dennoch den Despotismus, der unter seiner Herrschaft immer mehr zunahm, keineswegs. Zweifellos hatte Béranger unter der Restauration und Julimonarchie durch seine Lieder die bonapartistische Idee wiederbelebt und in ihnen mehr zum Herzen des Volkes gesprochen als z.B. Victor Hugo in

seiner romantischen Napoleonliteratur. Der Rückkehr der Bourbonen gegenüber zeigte sich Béranger dementsprechend gleichgiltig. Bald erblickte er in ihren Schwächen eine günstige Gelegenheit, die nationalen Freiheiten neu zu beleben. Auf die in Aussicht gestellte Belohnung seitens der Bourbonen, wenn er sie in seinen Liedern verherrlichte, antwortete Béranger:

"Qu'ils nous donnent la liberté en échange de la gloire, qu'ils rendent la France hereuse, et je les chanterai gratuitement !".

1815 erschien sein erster Liederband, 1821 der zweite und dritte, die beide fast durchwegs politische Satiren enthielten und die ihm unter Ludwig XVIII. drei Monate Gefängnis eintrugen. Nach Herausgabe des vierten Bandes am 15. Oktober 1828 wurde Béranger sogar zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. In "Le Sacre du Charles X", "Les infiniment petits" griff er die königliche Würde scharf an und entzündete Hass und Verachtung gegen diese Regierung. Sobald einmal der Kampf zwischen den Bourbonen und der französischen Nation, deren populärster Repräsentant er war, eröffnet war, setzte ihn Béranger mit aller

Hartnäckigkeit und Ausdauer fort. Er hatte die grosse Revolution als Beginn eines neuen Zeitalters aufgefasst und empfand die grosse Linie durch die Restauration, "das Unglück von 1814" störend unterbrochen. Béranger war daher einer von denen, die die Julirevolution durch ihre Dichtung vorbereiteten, indem sie Mut und stolze Hoffnungen in der Volksseele erweckten. Auch er nahm an ihr aktiven Anteil. In "Ma Biographie" 1839 schrieb er darüber: "Constamment lié avec les principaux chefs du parti libéral, j'y ai contribué comme eux et plus que beaucoup d'entre eux". Dem Julikönigtum gegenüber verhielt sich Béranger sehr zurückhaltend. Seine republikanische Gesinnung geht deutlich aus einem seiner Briefe von 1839 hervor, in dem er schrieb: "C'est donc par amour du pays et de l'humanité que j'éspère la République, mais qu'aussi je ne la désire pas trop tôt". Andererseits aber klagte er oft darüber, dass die Tore Frankreichs nach 1830 den Mitgliedern der Familie Napoleon verschlossen blieben. Im Jahre 1848 berief ihn die Dankbarkeit des Volkes in die konstituierende Nationalversammlung. Bald aber reichte er um sei-

ne Entlassung ein, da er sich in dieser öffentlichen Rolle nicht wohl fühlte. Es ist auffällig, dass gerade die Bourgeoisie, für die er dichtete und die ihn so bewunderte, sich um diese Zeit gegen ihn einstellte und er allmählich seine ganze Popularität verlor. Vom Klerus und vom Adel, die er in seinen Liedern scharf angefriffen hatte, wäre dieses Verhalten wohl zu erwarten gewesen, aber nicht von den Schriftstellern, Dichtern und Künstlern seiner Zeit. Dieser unerwartete Umstand mag vielleicht dafür sprechen, dass ~~sie~~ Béranger nach dem Staatsstreich, an dem er keinen Anteil genommen hat, an Louis Napoléon, mit dem es bis dahin nur einen oberflächlichen, brieflichen Verkehr[147] gepflogen hatte,und später an das zweite Kaisertum anschloss. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Béranger in recht kärglichen Verhältnissen, da er die Unterstützung der Kaiserin, die dem Nationaldichter ein sorgenfreies Dasein gestalten wollte, dankend ablehnte. Nach seinem Tode (1857) hat sich die kaiserliche Polizei[148] "ne voulant pas souffrir

---

147) über die Broschüre "Les Idées napoléoniennes"

148) vgl. Boiteau

qu'une manifestation tumultueuse se substituât au deuil respectueux et patriotique qui devait présider à ces funérailles", in den Besitz des Leichnams gesetzt und gestattet nur wenigen seiner Freunde den Zutritt zur Beisetzung.

Béranger ist ein Sondergänger und kann in den Umkreis französischer Romantiker nicht einbezogen werden. Er ist zu eigenwüchsig, eher ein verspätetes Kind des 18. Jahrhunderts und zu unbedingter Verherrlicher Napoleons. Zum Schluss sei noch auf die Aeusserung Goethes über Béranger zu Eckermann hingewiesen: "Die Dinge, die er in seinen Liedern bearbeitet sind grösstenteils von so allgemein nationalem Interesse, dass der Dichter fast immer als grosse Volksstimme vernommen wird.

Claude B e r n a r d , 1813/1878

Dieser berühmte Phisiologe, der sich auch literarisch betätigte, erhielt 1854 die Lehrkanzel für expermientelle Phisiologie an der Sorbonne und wurde 1869 als Anhänger Napoleons III. zum Senator ernannt.

Auguste C o m t e , 1798/1857

wurde am 19. Jänner 1798 als einziger Sohn eines Steuerbeamten in Montpellier geboren. Seine Eltern waren beide der katholischen Kirche treu ergeben und monarchistisch-legitimistisch gesinnt, Umstände, die später zu Konflikten mit dem radikal und antikirchlich gerichteten Sohne führtän. So widersetzte er sich den religiösen Uebungen, zu denen ihn seine Mutter gemäss ihrer Gesinnung nachdrücklich anhielt, schon sehr frühzeitig, da er ihren Widerspruch zu seiner werdenden radikal-rationalistischen Anschauung auf das bestimmteste empfand. Auf Grund seiner mathematisch-physikalischen Begabung trat er 1814 in die Ecole Polytechnique in Paris ein. Diese Anstalt wurde 1816 als Schöpfung der Revolution von der reaktionären Regierung aufgelassen und Comte setzte seine Studien in Paris fort. Auf den schon frühzeitig republikanisch-sozialistisch gesinnten Comte übte der sozialistisch-revolutionäre Graf von Saint Simon, dem er Schüler, Mitarbeiter und Freund war, zweifellos erheblichen Einfluss und er trug zur endgiltigen Gestal-

tung seines Lebens bei, obwohl Comte später diese Beziehung, durch die er überhaupt erst ins soziale Denken eingeführt wurde, eher als störend bezeichnete. In der grossen Revolution sah Comte ein "événement indispensable et bienfaisant". Napoleon I. nannte er einen "charlatan rétrograde, qui a tant troublé la marche révolutionaire". Auch über die Bourbonen äusserte er sich recht ungünstig in der "persönlichen Vorrede", die er im vierten Band seiner Philosophie positive 1832 veröffentlichte. Er spricht darin von der rückschrittlichen Willkür und dem Geist kleinlicher Beeinträchtigungen, die jener beklagenswerten Regierung eigen waren, vor der er und sein Land durch die glückliche Erschütterung von 1830 auf immer befreit wurden. Unter der Julimonarchie war Auguste Comte Gegner des juste-milieu und vor allem deren Repräsentanten Thiers und Guizot. Nach Abschluss seiner "Philosophie positive" 1832 litt er eine zeitlang unter der Vorstellung, dass er in Paris seines Lebens nicht mehr sicher wäre und wollte nach London übersiedeln, um sich gegen die von ihm vorausgesehene Verfolgung seitens der

revolutionären Partei zu schützen. Diese sollte sich nach seiner Zwangsvorstellung, zum Teil aus Schülern Voltaires, den progressiven Deisten, zum Teil aus denen von Rousseau, dem Vertreter des systematischen und grundsätzlich rückschrittlichen Deismus, zusammensetzen. Im Jahre 1848 schloss sich Comte mit Begeisterung der revolutionär-demokratischen Strömung an und hielt den Augenblick für gegeben, seine seit über drei Jahrzehnten entwickelten Ideen über die politische Reorganisation des Volkes durchzuführen. Dabei glaubte er in dem von geistiger Tätigkeit am wenigsten erfassten Proletariat jene Gesellschaftsschichte zu finden, die für seine Ideen den fruchtbarsten Boden bieten würde. Wenn er von den Aufständischen sprach, sagte er immer "nous", nur bedauerte er sie, dass sie noch immer von den Utopien der Roten, die er "singes de la grande révolution" nannte und die die echte Freiheit der anarchistischen Gleichheit opferten, erfüllt wären. Als er daher zwischen Louis Napoléon und der Anarchie zu wählen hatte, zögerte er keinen Augenblick:

"Tout, même Henri V, plûtôt que la tyrannie des rouges".

Comte sprach sich also für den Staatsstreich aus, den er als freudiges Ereignis begrüsste, weil durch ihn die Republik in die echt französische Phase der Diktatur übergegangen sei. Er sagte: "Aujourd'hui comme toujours et plus que jamais il peut seulement exister deux partis bien tranchés: le parti de l'ordre et le parti du désordre; les conservateurs et les révolutionnaires"[149]. Durch seihen 1855 veröffentlichten "Appel aux Conservateurs" wollte er die "wirkliche"Ordnungspartei gründen, in der Katholiken und Positivisten gegen die Kommunisten, ja sogar gegen die Liberalen vereint sein wollten. Auguste Comte beherrschte, wie bekannt, als Begründer einer neuen philosophischen Richtung, des Positivismus, das Geistesleben Frankreichs während des ganzen zweiten Kaisertums his zum deutsch-französischen Krieg.

Pierre D u p o n t , 1821/1870

Durch seine Liederdichtungen wurde er - ähnlich wie Béranger - bald sehr volkstümlich. Nach der

---

149) Siehe Gouhier

Feberrevolution aber nahmen seine Lieder ausgesprochen politischen Charakter an und wurden auch von ihm selbst unter grossem Beifall in den Klubs vorgetragen. Durch die plötzliche Wendung vom 2. Dezember 1851 wurde Dupont zu siebenjähriger Verbannung verurteilt. Seinem von ihm eingebrachten Gnadengesuch wurde aber stattgegeben und Dupont blieb von nun ab still und zurückgezogen. In seiner 1860 erschienenen politischen Broschüre "Sur certains bruits de coalition" bekannte er sich öffentlich zum Empire. Wenn man von diesen Gründen absieht, die Dupont zwangen, sich aus Dankbarkeit dem zweiten Kaisertum anzuschliessen, musste man ihn, seiner inneren Neigung nach, richtiger in die Gruppe der Oppositionellen einreihen.

Victor D u r u y , 1811/1894

Duruy war ein sehr bekannter, wenn auch nicht einer der grössten Historiker Frankreichs. Seinen Geschichtswerken lag durchwegs eine sehr liberale Auffassung zu Grunde, 1862 war er als Geschichtsprofessor an der Ecole Politechnique tä-

tig und am 23. Juni 1863 wurde er vom Kaiser zum Unterrichtsminister ernannt. Er hatte Napoleon III. bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen für sein bekanntes Werk "Vie de César" persönlich unterstützt und sich so das Vertrauen und die Freundschaft des Kaisers erworben. Im kaiserlichen Rat vertrat Duruy immer das liberale, demokratische und antiklerikale Element und bekämpfte ohne Unterlass den autoritären Geist der Männer von 1852 und vor allem den katholischen Klerus. Nach der Krise von 1870 zog er sich, dem Kaisertum treu ergeben, ins Privatleben zurück.

Octave F e u i l l e t , 1821/1890

Feuillet wurde am 11. August 1822 in Saint-Lô als der Sohn eines Generalsekretärs der Präfektur, der der liberalen Richtung angehörte, geboren. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften. Durch seine günstigen Beziehungen, die er zum Hofe Napoleons III. hatte, wurde er zum Bibliothekar im Palais de Fontainebleau ernannt und zeigte sich dafür als Lieblingsschrift-

steller des zweiten Kaiserreiches sein ganzes Leben Napoleon III. gegenüber sehr dankbar. Feuillet war - kann man sagen - der Autor des Adels, der damaligen "guten Gesellschaft". Als Politiker ist Feuillet nie öffentlich hervorgetreten. Nur in dreien seiner Werke nahm er zu politischen Fragen Stellung. In "La petite Comtesse" 1857 betonte er die kulturelle Bedeutung des Adels im modernen Frankreich seiner Zeit. "La belle au bois dormant" 1865 ist ein Drama, das mit Anknüpfen an das bekannte Märchen die Ueberbrückung der Klassengegensätze, Adel und Bürgertum behandelt. Am klarsten tritt seine politische Ueberzeugung in seinem Roman "Monsieur de Camors" (1867) hervor. Es handelt sich um Zentralisation oder Dezentralisation Frankreichs, wobei er das Für und Wider dieses für Frankreich so bedeutungsvollen Problems erörtert. Die Dezentralisation Frankreichs wäre darin nach seiner Meinung ein vom vaterländischen Gesichtspunkt aus zu erstrebendes Ziel. Feuillet erkannte auf diese Weise die politisch-liberalen Anschauungen an, ein Umstand, der mit seinen aristokratisch-konservativ-tra-

ditionellen Neigungen im Widerspruch steht. Oder hielt er nur in der Theorie, ähnlich wie Guizot, das liberale Prinzip für das beste, das in der Praxis leicht zu Uebertreibungen führen könnte ? Zweifellos stand ihm die Aristokratie mit ihrer Weltanschauung näher als die Demokratie.

Comte de G o b i n e a u , 1816/1882

Joseph-Arthur Gobineau wurde als Sohn eines Leibgardisten am 14. Juli 1916 zu Ville d'Avray bei Paris geboren. 1849 begann er mit seinem Eintritt in das Ministerium des Aeusseren an der Seite Tocquevilles, dessen Berater und Mitarbeiter er wurde, seine diplomatische Laufbahn. Noch im November 1849 verliess er Paris, um sich als Gesandtschaftssekretär nach Bern zu begeben, wo er bis Anfang 1854 verblieb. (Er war also während des Staatsstreiches nicht in Paris !). Die politischen Kreise, in die Gobineau in Paris als junger Aristokrat eintrat, waren die royalistischen, Er pflegte daher den Königsgedanken mit ehrlicher Jugendbegeisterung

als eines seiner Ideale, selbst als er an seine faktische Zukunft nicht mehr glauben konnte. Von den zwei Hauptströmungen, die sich innerhalb der royalistischen Partei mehr und mehr herausbildeten, der einen, die sich mehr nach links neigte und durch Wahlreformen und Berücksichtigung der Volkssouveränität starke Konzessionen nach dieser Seite zu machen bereit war, der anderen, die alles im Staatsleben auf Autorität begründen, der königlichen Gewalt ihren Nimbus zurückgeben und die Aristokratie wiederherstellen wollte, schloss sich Gobineau unbedenklich der letzteren an. Ludwig Schemann nennt Gobineau in seiner Vorrede den grossen konservativen Genius des 19. Jahrhunderts, wobei hier das Wort konservativ als Weltanschuung, nicht im politischen Sinne gemeint sein dürfte. Aber auch auf politischem Gebiet neigte er zur konservativen Anschauung. Andererseits gehörten die tiefe und zähe Anhänglichkeit an alles, was er als aus dem Geiste und der Anlage seines Volkes erwachsen erkannt hatte, und sein unversöhnlicher Widerstand gegen alles diesem Geiste und dieser Anlage gewaltsam nach Theorien von aussen aufge-

zwungene zum Grundzug seines Charakters. Sein Konservatismus aber äusserte sich nicht allein in seinem unbedingten Eintreten für Ordnung und Autorität und in der entschiedenen Ablehnung der Revolution, sondern vor allem in der mässigenden Einwirkung, die er der etwas ungestümen "Fortschrittsbewegung" seiner Zeit entgegensetzte. So wie sich der Ausdruck "konservativer Fortschritt" zuerst bei Gobineau (im Essai sur l'inégalité des races humaines 1853/55) findet, so darf er selbst als ein erster Vertreter dieser Richtung bezeichnet werden. Es ist durchaus folgerichtig dass Gobineau nach dem bereits Gesagten als Aristokrat dem Julikönigtum feindlich gegenüberstand, Seit 1830 besteht sein Hass, der durch die Ereignisse von 1848 noch gefestigt wurde, gegen die Bürger und Demagogen. Sie beide haben ihn bis in seine allerletzten, politischen Visionen hinein verfolgt und niemals konnte er ihnen verzeihen. In den Febertagen interessierte ihn das Schauspiel der Strasse und belustigte ihn gleichzeitig. Plötzlich aber widerte ihn das Treiben der Demagogen an, er sah in der Demokratie den Weg zur Anarchie. Die Träger der Feberre-

volution nannte er "blouses sales"[150], die die Boulevards unsicher machten. Was seine Einstellung zu Louis Napoléon anbetrifft, hatte er ihn zunächst verabscheut, als er aber später in ihm den geeigneten Mann sah, der durch seine Machtstellung die Autorität und Ordnung im Staate aufrecht erhalten konnte, schloss er sich ihm ganz an und begrüsste daher auch den Staatsstreich mit einer gewissen Genugtuung. Die Billigung dieses Vorgehens kommt in nachstehenden Worten Gobineaus zum Ausdruck:[151]

"L'armée a pour premier devoir de contenir, de mater, non plus les ennemis de la patrie, mais ses membres rebelles qui sont les masses".

Was seine dichterische Tätigkeit anbetrifft, folge ich der Darstellung bei Ludwig Schemann. Gobineau war als echter Dichter geboren. Bevor er sich mit dem Rassenproblem beschäftigte, dass seine wissenschaftliche Tätigkeit so ganz ausfüllte, hatte er lange Zeit die Dichtung neben oder wenigstens nächst der Politik, als den Hauptinhalt seines geistigen Seins be-

---

150) vgl. Schemann !

151) "Essai sur l'inégalité des races humaines" Bd.V, Kap.7

trachtet und er hatte von seiner Laufbahn als Dichter seine eigentliche Zukunft und seinen Namen erhofft. Insoweit dieser von seinem Vaterlande abhing, wurde er sehr enttäuscht, da er nach dem Geschmack der Franzosen zu "unfranzösisch" dichtete. Dies gilt hauptsächlich seit seiner grossen inneren Umwandlung im Jahre 1848, die ihn zum bewussten "Germanen", Aristokraten und Rassenpropheten machte.

G r a n i e r d e C a s s a g n a c , 1806/1880

war als Historiker und Romanschriftsteller tätig. Unter der Julimonarchie war er Anhänger der Orléans, nach der Feberrevolution wurde er jedoch extremer Bonapartist, der unter der Präsidentschaft und später unter dem Kaiserreich Louis Napoléons diesen auch schriftstellerisch unterstützte.

Ludovic H a l é v y , 1834/1908

Dieser bekannte Lustspieldichter und Mitarbeiter von Meilhac besuchte bei Ausbruch der Feberrevolution erst die vierte Klasse des Collège Louis-

le-Grand und wurde damals auch von der republikanischen Begeisterung seiner politisierenden Klassenkameraden mitgerissen. Erst nach dem Staatsstreich, 1852, verliess er die Schule und begann mit seinem Eintritt in das Staatsministerium seine glänzende Verwaltungslaufbahn.

Pierre L e b r u n , 1785/1873

Lebrun, ein Vorläufer der Romantik, war ein grosser Napoleonverehrer, von dem uns eine reiche napoleonische Literatur, vor allem Oden, überliefert ist. Die hohe Pension, die er daher vom Kaiser erhielt, wurde ihm unter der Restauration wieder entzogen. (Dafür wurde er später von der Julimonarchie mit Begünstigungen überhäuft). Von der Julirevolution war Lebrun begeistert und schrieb:

"Il me prend une sorte de fureur et je suis prêt à me jeter au milieu des rangs qui marchent à une glorieuse conquête et vont se faire mitrailler pour une belle cause. Aux armes ! Citoyen, donne moi un drapeau, un

drapeau tricolore, le drapeau qui a toujours vaincu"[152]. Das Jahr 1830 war aber für das Leben Lebruns auch in anderer Hinsicht von Bedeutung: während er aus der Zeit des ersten Kaisertums reiche Inspiration schöpfte, versiegte plötzlich mit diesem Zeitpunkt der Quell seiner Dichtung. Er wurde unter der Julimonarchie eine offizielle Persönlichkeit und hoher Würdenträger, hörte aber auf, Dichter zu sein. 18 Jahre hindurch, von 1830-1848, leitete er die königliche Druckerei, 1832 wurde er Staatsrat, 1839 Pair von Frankreich. Es ist daher aus rein menschlichen Gründen begreiflich, dass er Anhänger des juste-milieu war. Was die Republik anbetrifft, äusserte er sich einmal: "La République n'est pas toujours la liberté"[153]. Seine Einstellung zum Staatsstreich konnte ich nach der mir zur Verfügung gestellten Literatur nicht feststellen, wohl aber, dass er nach der Tronbesteigung Napoleons III.,

---

152) Papiers de Lebrun, Bibliothéque Mazarine, carton 2, liasse 2, pièce 28.

153) Siehe Szwarc, Seite 78

als sich alle seine Freunde mit Verachtung von der neuen Regierung abwandten, am 23, März 1853 mit Freuden seine Ernennung zum Senator entgegennahm. Aus diesem Grunde darf man Pierre Lebrun mit Recht als "Opportunisten" bezeichnen.

Jules L e f è v r e , 1797/1857

Lefèvre war Romantiker . Nach 1848 war er Mitarbeiter von "la Patrie" und "Bien public" und hatte als literarischer Kritiker einen Namen. Seine Artikel hatten die Aufmerksamkeit Louis Napoléons auf sich gezogen, der ihn zu seinen Privatsekretär ernannte und dessen private Korrespondenz er zu erledigen hatte. Im Jahre 1852 wurde er zum Bibliothekar der Tuilerien ernannt. Zum Schluss sei noch auf seine 1848 erschienenen "Lettred à Louis Napoléon Bonaparte (in 8 Bd.) und auf seine "Etudes politiques" (1897) hingewiesen.

Xavier de M a i s t r e , 1764/1852

Dieser bekannte Novellenschreiber, Bruder des berühmten Joseph de Maistre, wurde am 8. Novem-

ber 1764 in Chambéry (Savoyen) geboren. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts gehörten die Grafen de Maistre zu dem höchsten Adel des kleinen Herzogtums Savoyen, das ein Teil des Königreichs Sardinien war. Die Verehrung des Papstes, des Priestertums und der Jesuiten war Familienerbe. 1792 überschritten die Franzosen ohne Kriegserklärung die savoyische Grenze und machten aus dem Land das Département Mont-Blanc. Der Stammsitz der Familie de Maistre wurde bei dieser Gelegenheit als Emigrantengut eingezogen. Xavier de Maistre, der mit 18 Jahren in das Regiment der savoyischen Marineinfanterie eingetreten war, kämpfte im sardinischen Heer gegen die Franzosen. Im Jahre 1792 nun, in dem Savoyen mit Frankreich vereinigt wurde, trat er in den russischen Heeresdienst ein und verbrachte von nun ab fast sein ganzes Leben in Russland. Im November 1838, als 74jähriger kam Maistre zum erstenmal nach Paris. So befand sich der echte Edelmann der alten Zeit mit seinen starren religiösen und politischen Ansichten mitten im Paris der 30er Jahre. In der Politik sah er nichts mehr als ein "Zu-

sammenhangloses Chaos". Seine Ansichten waren die seines Bruders Joseph. Beide sahen in der Legitimität und Religion in ihrer starrsten Fassung die Grundlage jeder Ordnung. Xavier de Maistre war daher mit der Politik Frankreichs während seines ganzen Lebens nicht einverstanden gewesen. In seiner Jugend war es die Revolution, die ihn, den fanatischen Revolutionsgegner abstiess, in seinem Alter schien ihm die Julirevolution die Zeiten des Konvents zu wiederholen. Im Julikönigtum sah er einen Notbau, dem man ohne Gott und gegen Gott errichtet hatte und der über den Häuptern seiner Erbauer zusammen stürzen würde. In einem Brief vom 8. März 1832 [154)] prophezeite er so manches, was sich später verwirklichte: "Wenn man etwas im allgemeinen vorherzusagen vermag, so ist es, dass nichts Gutes aus Unsittlichkeit und Unglaube entstehen kann.....dass schliesslich eine blutige Katastrophe unvermeidlich ist, in deren Folge allein eine Eisenhand wie diejenige Napoleons eine Art au-

---

154) Siehe Ungewitter

genblicklicher Ordnung herstellen kann, um dann von neuem noch ärger zu beginnen". Die Revolution von 1848, der 2. Dezember 1851, an dem Louis Napoléon von einem Teil der Bevölkerung als "Retter der Gesellschaft" begrüsst wurde und die Ereignisse von 1871 haben seine Ahnung erfüllt. Seine Eindrücke vom politischen Leben Frankreichs hat de Maistre in "Vos misérables grands hommes"[155] kurz zusammengefasst.

Xavier M a r m i e r , 1808/1892

Marmier stammte aus einer sehr frommen, streng royalistisch gesinnten Familie. Zunächst war er als Bibliothekar in Besancon tätig, dann wurde er Redakteur der "Nouvelle revue germanique". In diesem Berufe musste er in Deutschland viele deutsche Dichter studieren. Was seine politische Einstellung anbetrifft, war Marmier als begeisterter Royalist antidemokratisch, antiliberal und antirevolutionär eingestellt. So konnte ihn das Beispiel seiner Freunde, wie Michelet und Quinet nicht dazu bewegen, das Wort

---

155) Siehe Ungewitter

"peuple" mit P zu schreiben, noch auch die Formel "vox populi, vox dei" zu unterzeichnen. Sein Urteil über die Demokratie ist folgendes: "Injuste et cruel, tel doit être le caractère du gouvernement démocratique". Marmier verabscheute die Revolution in ihren Prinzipien, ihren Akten und ihren Folgen. Bezeichnend für ihn sind nachstehende drei Definitionen über Revolution, Freiheit, Gleichheit und Politik:

"La Révolution est la préface criminelle d'un livre impossible;

La liberté est le droit de se mêler des affaires des autres;

L'égalité celui de dominer ses inférieurs, de ravaler ses supérieurs;

La politique[156] est moins l'art de gouverner que de tromper".

Beim Ausbruch der Revolution von 1848 flüchtete Marmier nach Amerika und Canada, wo er sich auch zur Zeit des Staatsstreiches aufhielt.

---

156) von mir unterstrichen !

Prosper M é r i m é e , 1803/1870

Während der Julirevolution befand sich Mérimée gerade auf einer Reise durch Spanien. Dass er sich damals wenig um Politik kümmerte, ersieht man aus seinen Briefen aus jener Zeit, die keinerlei Anspielung auf die Revolution enthalten. Im Grunde ganz liberal, zollte er doch dem Triumph der Liberalen keinen Beifall und hielt sich abseits von den damaligen Strömungen. Der Saint-Simonismus, Fourierismus, Liberalkatholizismus, die soziale Romantik schienen ihm gefährliche Utopien. Von der Julimonarchie war Mérimée nicht begeistert, wenn er auch am 27. Mai 1834 zum Inspektor der monuments historiques et antiquités nationales ernannt worden war und meinte, dass unter dieser Regierung die Franzosen spiesserisch werden mussten. Durch den Fortschritt des Kommunismus in Frankreich beunruhigt, ahnte Mérimée ganz instinktiv die kommende Revolution. "Tandis que le roi s'amuse, la situation empire ....." [157] Nach der Revolution, am 3. März 1848 be-

---

157) Brief vom 26. August 1847 an seine spanische Freundin Madame Montijo

richtete er an Madame Montijo, dass Ruhe herrsche, "la révolution a fait peu de victimes, la République est acceptée sans enthousiasme (?) mais on y cramponne comme à la seule planche de salut". Später nannte er die Feberrevolution sogar "ridicule et pas assez tragique"[158]. In seinen weiteren Briefen[159] an Madame Montijo schrieb er von den feigen Bürgern und Volksvertretern, die unfähig wären, die Ereignisse zu lenken und fasste dies alles im Worte "désorganisation" zusammen. Die provisorische Regierung nannte er schwach, die Auflösung und Wiedereinsetzung der Kammern am 15. Mai 1848 ein "spectacle plus comique que dangereux". Mérimée besass eben kein Verständnis für das Volk und seine Führer, noch für die Regierung, "abhorré de la France". In jeder Zeile seiner Briefe verrät sich der egoistische reiche Bürger, der für sein Vermögen zittert und es in Sicherheit wissen will.[160] Warum konnte sich Mérimée nicht für die Republik

---

158) Brief vom 24.November 1862 an Mr.et Mrs.Childe

159) Briefe vom 18. März, 23. April, 28. Mai 1848

160) Briefe an Montijo vom 28.Juni, 20. Juli 1848

entschliessen ? Weil er sich fürchtete, dass diesneue Regime ihm nicht mehr gestatten würde sein Vermögen genügend auszunützen. Deshalb wollte er es auch 1850 in Spanien anlegen, möglichst weit weg von den Sozialisten. Wenn aber Ordnung herrsche, erklärte er, würde er überzeugter Republikaner werden.[161] Diese Haltung, sich zunächst nur an das Regime anzuschliessen, das seine persönlichen Interessen wahrte, würde ihm von Victor Hugo zum schweren Vorwurf gemacht. Sein politisches Ideal stellte Mérimée in seinen "Mélanges historiques et littéraires" 1855 auf, in denen er die harmonische Vereinigung der beiden Elemente "l'esprit conservateur et l'esprit de progrès"als Bedingung für die Grösse eines Staates aufstellte.

Mérimée ist, so kann man wohl sagen, sein ganzes Leben ein politischer Dilettant geblieben. So ist auch seine Einstellung zu Louis Napoléon durchaus inkonsequent und später berechnend. Das orleanistische Milieu in dem Mérimée zunächst lebte, verbot ihm natürlich jede Sympathie für Louis Napoléon. Er machte sich

---

161) Briefe an Montijo vom 25. Mai 1850

über den Prinzen lustig und sagte seine Niederlage voraus, selbst als dieser schon Präsident war. (10. Dezember 1848). Da überraschte ihn der Staatsstreich. Auch in diesem Jahre, 1851, stand - wie im Jahre 1848 - die Wahrung seiner materiellen Interessen im Vordergrund seiner Gedanken. Er wartete daher das Jahr 1852 schweigend ab. Es ist nicht sicher, aber leicht möglich, dass er die Intriguen, durch die die junge Eugenie de Gusman, Gräfin von Montijo, dem Prinzpräsident näher gebracht werden sollte, aus persönlichem Interesse unterstützte. Er war seit seiner Jugend mit der Mutter der zukünftigen Kaiserin befreundet. Es ging sogar die Legende, dass er ihr natürlicher Vater gewesen sein soll.[162] Nach ihrer Verheiratung mit Napoleon III. verstand es Mérimée meisterhaft, sich dem ihm neuen Milieu anzupassen und auf diese Weise der Vertraute des Kaiserpaares und Impresario der Vergnügungsveranstaltungen bei Hofe zu werden. Wenn Mérimée, als einem Mann der Ordnung, die autoritäte Basis des neuen Re-

---

162) Revue bleue,1926, Prosper Mérimée et la famille impériale;

gimes auch sehr zusagte, so war er sich über die Person des Kaisers doch noch nicht recht im Klaren und sah in ihm nur einen sonderbaren Dilettanten in einem gelungenen Falle, war aber andererseits diplomatisch genug, diese Unsicherheit ihm gegenüber zu verbergen. Es ist nun interessant festzustellen, dass der Schriftsteller Mérimée lediglich der Restaurationsperiode und Julimonarchie angehörte, dass er aber in seiner neuen Position bei Hof schriftstellerisch für immer in den Hintergrund trat. Es wäre nur auf seine historischen Arbeiten hinzuweisen, durch die er den Kaiser unterstützte.[163] Im Jahre 1853 wurde Mérimée zum Senator ernannt und er hat sich in dieser Stellung noch enger an das Kaisertum angeschlossen, dem er bis zu seinem Tode treu blieb.

Joseph M é r y , 1798/1865

Méry war als Romantiker Mitarbeiter von Auguste Barthélemy und gleich ihm provenzalischen Ur-

---

163) La vie de César, 2 vol. 1865/1866

sprungs. Er studierte Rechtswissenschaften in Aix-en-Provence und war Mitarbeiter einiger politischer Zeitschriften. Zuerst Legitimist, gründete er später (1820) die Zeitschrift "Phocéen", in der er die Bourbonen bekämpfte. Nach gerichtlicher Verfolgung wurde er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Später wurde er gleichzeitig mit Barthélemy Bonapartist und griff in einer Reihe gemeinsam verfasster Satiren und Schmähschriften 1825/28 die Restauration an. Nach 1830 opponierten beide der Julimonarchie und dichteten miteinander die bekannte gegen Louis Philippe gerichtete Schmähschrift "la Némesis" 1830/1832. Während Barthélemy sich mit dem Bürgerkönig aussöhnte, nahm Méry seinen Aufenthalt in Italien bei der Königin Hortense und dem künftigen Kaiser, Louis Napoléon. Daraus ergibt sich seine freundliche Stellungnahme zum zweiten Kaiserreich, die ich indessen - mangels Material - nicht näher charakterisieren kann.

Frédéric M i s t r a l , 1830/1914

Der berühmte provenzalische Dichter wurde am 8, September 1830 in Maillane als der Sohn eines Landwirtes geboren. Nach Beendigung seiner Studien am Collège von Avignon besuchte er die Rechtshochschule in Aix-en-Provence. Im Jahre 1848 befanden sich Vater und Sohn in den zwei entgegengesetzten Lagern, der Vater rechts, der Sohn links. Die Mistral waren von jeher Royalisten ohne fanatisch zu sein. Der junge Mistral hingegen war in den Febertagen vom "Girondistenfieber" befallen worden und erregte als Maturant mit seinem in französischer Sprache abgefassten Gedicht, das in einer republikanischen Zeitschrift von Avignon erschien, grosses Aufsehen:

"Réveillez-vous, enfants de la Gironde,
Et trassaillez dans vos sépulcres froids,
La liberté va rajeunir le monde.
Guerre éternelle entre nous et les rois !

Pierre Julian, der Autor der "Anthologie du Félibrige Provençal" fand in einer alten provenzalischen Zeitschrift von Avignon, le Coq, ein Gedicht von Mistral unter dem Titel "Chant du Peuple". Weil Mistral als Provenzale die

französische Sprache so trefflich zu meistern verstand, möchte ich hier die letzte Strophe des Gedichtes wiedergeben:

Le despotisme est un palais qui tombe.
Faisons si bien qu'il s'écroule en entier,
Pour qu'ils n'aient pas à frémir dans la tombe,
Ceux qui sont morts, les martyrs de février !
Réveillez-vous, enfants de la Gironde,
Et tressaillez dans vos sépulcres froids:
La liberté va conquérir le monde
Guerre éternelle entre nous et les rois.

Auf der Rechtsfakultät von Aix zählte sich Mistral natürlich zu den republikanischen Studenten, die als Zeichen ihrer Gesinnung einen breitrandigen grauen oder schwarzen Filzhut trugen, um sich von der Gegenpartei, den Royalisten, zu unterscheiden. In seiner Gesinnung als Republikaner war Mistral über den Staatsstreich empört und nannte ihn in seinen "Mémoires" "le crime d'un gouvernement qui déchirait la loi jurée par lui"....."Il m'indigna, car il fauchait toutes mes illusions sur les fédérations futures dont la République en France, pouvait être le couvain". Um so unerwarteter kam es, dass sich Mistral der Regierung, die aus dem Staatsstreich hervorgegangen war, später anschloss. Gelegentlich einer Reise Napoleons III. mit seiner Gemahling Eugenie

durch die Provence, richtete er daher in tiefer Ehrerbietung und Anhänglichkeit eine Ode an die Beiden: (Arles, 1860)

Oh, notre belle Impératrice !
Voici des fleurs pour ta couronne.
Arles est petit contre Paris,
Mais à Arles l'amour fleurit.
Et aujourd'hui tout Arles t'environne
A ton beau prince impérial
Nos embrassements !
Et l'Empereur
Qui au milieu des tonnerres et des éclairs,
Chemine si fier et si tranquille,
Que bien longtemps il conduise la charrue !

Im Armana[164] vom Jahre 1861 schildert Mistral unter dem Namen Félibre de Bello-Visto diesen kaiserlichen Besuch wie folgt:
"C'est beau, un empereur qui vient, de temps en temps, voir son peuple, qui se laisse aborder par le pauvre monde, qui lève le chapeau aux paysans et aux ouvriers".

Solcher Ausspruch hat nicht gehindert, dass er mit der dritten Republik, später, wenn nicht so warme, immerhin doch korrekte Beziehungen (siehe Thibaudet) unterhalten hat.

---

164) provenzalisch Armana = Almanach. Die Mitarbeiter hatten alle Pseudonyme angenommen so auch Mistral.

Charles de M o n t a l e m b e r t , 1810/1870

Montalembert, einer der drei grossen Liberal-katholiken, der aber sicher mehr katholisch als liberal war, obwohl er die Freiheit "idole de son âme" nannte, hatte die Legitimisten bekämpft, indem er ihnen vorwarf, ihren Thron auf dem Altar errichtet und so die geheiligten Interessen der Religion denen einer politischen Partei gleichgestellt zu haben. Während Momtalembert die Julirevolution gebilligt hatte, da sie der Mehrzahl der Franzosen sympatisch war und von ihr acceptiert wurde, war er mit der Feberrevolution, die nur von einer kühnen Minderzahl ins Leben gerufen war, nicht einverstanden. Er bedauerte den Sturz des Bürgerkönigtums und brachte der neuen Regierung grosses Misstrauen entgegen. Was die Demokratie betrifft, bekämpfte er sie unter der zweiten Republik als liberaler Aristokrat, da sie nach seiner Meinung immer in Radikalismus oder Sozialismus ausartete und weil ihm der Egalitarismus unsympathisch war. Die Republik von 1848 beraubte Montalembert seiner Pairswürde,

die er (1831) nach dem Tode seines Vaters von ihm geerbt hatte, berief ihn aber dafür als Mitglied der konstitutionellen und gesetzgebenden Versammlung, in der er bei seiner antidemokratischen Einstellung an der äussersten Rechten der reaktionären Partei seinen Platz hatte. Sein grösstes Verdienst in dieser Funktion war die Erlangung der Unterrichtsfreiheit, die für die katholische Kirche die wertvollste Errungenschaft des 19. Jahrhunderts bedeutete. Um dieses grosse Ziel zu erreichen, hatte Montalembert und die katholische Partei die Präsidentschaftskandidatur Louis Napoléons seit seinem Manifest[165] vom 29. November 1848 nach Kräften unterstützt.[166] Montalembert brachte bei Louis Napoléon aber nicht nur in dieser religiösen Frage seine Sympathie entgegen, sondern auch aus

---

165) "La protection de la religion entraîne comme conséquence la liberté d'enseignement".

166) Wären die Katholiken Louis Napoléon feindlich gesinnt gewesen, so hätten sie eben nie die Unterrichtsfreiheit erlangt und das Kaisertum wäre auch ohne sie zustande gekommen.

politischen Gründen. Er war nicht nur um die religiöse Freiheit besorgt, er fürchtete die Demagogie, den revolutionären Sozialismus, den er als falsche Religion bezeichnete und er wurde so ein Mitschuldiger des Staatsstreichs, den er als eine Art Gegenrevolution begrüsste.Anlässlich dieses Ereignisses schrieb er:[167]
"Ich bin für die Autorität gegen die Revolte, für die Gesellschaft gegen den Sozialismus, für die mögliche Freiheit des Guten, gegen die gewisse Freiheit des Bösen".
Montalembert fühlte sich daher Napoleon, dem allein er für fähig hielt die Ordnung und Freiheit im Staate zu wahren, zu grosser Dankbarkeit verpflichtet und forderte in seinem Artikel vom 12. Dezember 1851 in Veuillots "Univers" die Katholiken auf, in dem für 20. Dezember 1851 angesetzten gleichzeitig mit der Sprengung des Parlaments ausgeschriebenen Plebiszit für Napoleon zu stimmen. Seinen Freunden, die seine Haltung scharf kritisierten, entgegnete er:

---

167) Siehe Gurian

"Il y a mille raisons de le soutenir et aucune de l'abandonner....Je vois en lui un homme qui a rendu les plus grands services à la France, à la société et à la religion. Je me sens son obligé et je crois que le pays et le monde entier le sont comme moi".[168]

Andererseits aber erkannte er Louis Napoléon weder die Energie noch die nötige Macht zur Begründung des Kaisertums zu, die er trotzdem durch seine Taktik zu verhindern suchte:

"Le meilleur moyen d'empêcher le rétablissement de l'Empire, c'est de ne pas rompre avec le prince, de le modérer, de le contenir tout en le surveillant".[168]

Montalembert hatte geglaubt, dass aus dem Staatsstreich ein gemässigtes, liberales Regime Napoleons hervorgehen würde und hatte eine Wiederherstellung des bürgerlichen Parlamentarismus durch Napoleon erwartet. Als er aber sah, dass der Staatsstreich zu einem persönlichen Regiment, einer Diktatur führte und

---

168)Siehe Lecanuet;

dass die Güter der Orléans beschlagnahmt und die von ihm aufgestellten Forderungen der Kirche abgelehnt wurden, sagte er sich von diesem Regime los[169], bekämpfte es sogar und blieb bis zu seinem Tode einer der heftigsten Gegner des zweiten Empires. Er sah ein, dass die Katholiken, indem sie sich vollständig dem Kaisertum unterstellten, einen grossen Fehler begangen hatten und schrieb, um sie unter der Fahne der Freiheit wieder zu vereinen, sein berühmtes Buch; "Des Interêts catholiques au XIX^{e} siècle", 1852. Aber er fand kein Gehör mehr. Die Majorität des Klerus und der Katholiken, mitgerissen von Louis Veuillot, bekannten sich offen zum Kaiserreich. Montalembert wurde von katholischen Kreisen nicht mehr beachtet und zog sich daher 1857 vom öffentlichen Leben zurück. Die Nachwelt weiss sein Verhalten natürlich durchaus zu rechtfertigen.

Désiré N i s a r d , 1806/1888

Jean - Marie - Napoléon - Désiré Nisard wurde

---

169) vgl. Victor Hugo: Châtiments: A un qui veut se détacher

am 20. März 1806 in Châtillon-sur-Seine geboren. Er stammte aus einer bürgerlichen Familie. Schon mit 16 Jahren verwaist, trat er nach dem Besuch des Pariser Kollegs Sainte-Barbe im Jahre 1828 in die Redaktion des "Journal des Débats" als literarischer Kritiker ein. Seine liberale Begeisterung beschränkte sich nicht nur auf das Gebiet der Kunst, sondern enstreckte sich auch auf die Politik. Während der Julirevolution kämpfte er mit seinen beiden Brüdern auf den Barrikaden. Kurze Zeit nach der Revolution gab er seine Stelle im Ministerium für Unterricht und seine Mitarbeit am "Journal des Débats", das die neue Regierung verteidigte auf, um sich in den Dienst des "National", einer republikanischen Zeitschrift, zu stellen. Nachdem aber Armand Carrel, der die Seele dieses Blattes gewesen, von Emile de Girardin im Duell getötet worden war, kam Nisard den Annäherungsversuchen Louis Philippss immer mehr entgegen und gab schliesslich seine republikanische Ueberzeugung ganz auf, um eine der wichtigsten Stützen des Bürgerkönigtums zu werden. Er bekleidete unter diesem Regime viele hohe Funktionen, deren ihn die Feber-

revolution beraubte. Durch den Staatsstreich wurden sie ihm aber alle wieder verliehen und es ist klar, dass sich Nisard, der sonst tolerant und liberal eingestellt war, infolgedessen veranlasst sah, Louis Napoléon und dem zweiten Kaisertum zu dienen. Auch unter dieser Regierung bekleidete er hohe Aemter. Er war Professor an der Sorbonne als Nachfolger Villemains, Direktor der Ecole Normale und wurde 1867 zum Senator auf Lebenszeit ernannt. Seine Stellungnahme für Napoleon III. beweisen seine Worte als Senator nach der Katastrophe von 1870:

"Restons sur nos sièges; l'empereur est vaincu, il est prisonnier, c'est une raison, pour qu'il nous soit doublement sacré".

Gustave P l a n c h e , 1808/1857

Planche war literarischer Kritiker, der sich als Gegner der Revolution eine Unzahl Feinde schuf, die ihn mit Sarkasmus angriffen, wie z.B. Victor Hugo. Wir dürfen ihn, auch ohne Näheres über ihn feststellen zu können, zu denen zählen, die dem Staatsstreich freundlich gegenüberstanden.

Francois P o n s a r d , 1814/1867

Ponsard, ein dramatischer Autor, ist vor allem durch seine revolutionäre Tragödie "Charlotte Corday", die er anlässlich der Febertage schrieb, bekannt. Dieses Werk war aber ebensowenig von Erfolg begleitet wie seine Kandidatur in der konstituierenden Nationalversammlung. Er schrieb darüber: "J'ai trouvé d'être exclu de la vie politique où j'apportais toute mon âme". Nach dem 2. Dezember bekleidete er eine Bibliothekarstelle im Palais von Luxembourg, woraus zu schliessen ist, dass er sich mit dem Staatsstreich im durchaus positiven Sinne abgefunden hat.

Charles - Augustin S a i n t e - B e u v e ,
1804/1869

Der grosse Kritiker des 19. Jahrhunderts wurde am 23. Dezember 1804 in Boulogne-sur-Mer als Sohn eines Zolldirektors geboren. Er hatte seinen Vater früh verloren und wurde von seiner Mutter und Tante ängstlich behütet, die die weiblichen Züge in ihm noch stärker

ausbildeten. Er genoss durch die beiden eine äusserst fromme Erziehung, auf die seine religiösen Anwandlungen im späteren Leben zurückzuführen sein dürften. Sein Vater hatte sich an der grossen Revolution nie beteiligt, er war in erster Linie Antijakobiner. Seine Mutter hatte an die Zeit der Schreckensherrschaft furchtbare Erinnerungen bewahrt, die sie dem kleinen Sainte-Beuve oft genug lebendig schilderte und die tiefen und bleibenden Eindruck auf ihn machten. Sie fühlte sich mit den Vertretern der royalistischen und religiösen Partei in Boulogne eng verbunden. In diesem Milieu aufgewachsen, stand Sainte-Beuve von früher Kindheit an den Gewalttaten und Ausschreitungen der Fortschrittsparteien mit schlechten Vorurteilen gegenüber. Es erklären sich dadurch auch seine späteren politischen Haltungen, die man ihm schwer zum Vorwurf gemacht hat, vor allem sein Anschluss an das zweite Kaisertum, auf den ich später noch zurückkommen werde. Sainte-Beuve besuchte in Paris zunächst das Collège Charlemagne und dann

Bourbon. 1829 begann er sein medizinisches Studium. Während dieser Zeit zeigte Sainte-Beuve stark die Tendenz als"Girondist de naissance" zu gelten. Bald aber gab er diesen Beruf wieder auf, da er sich nicht auf seinem Platze fühlte und widmete sich ganz der Literatur. Er wurde Mitarbeiter des "Globe"[169], einer liberalen, philosophischen Zeitschrift, des Organes der späteren Doktrinäre. Sainte-Beuve berührte darin wenig die Politik, aber wenn er es tat, war er deutlich liberal und revolutionär begeistert eingestellt, indem er den Standpunkt vertrat: "Dans la Révolution est resumée toute l'histoire de l'humanité". Die gemässigte Politik des Ministeriums Martignac bestimmte ihn aber wieder zu einer Umstellung und er erklärte sich in einem seiner Briefe "sincèrement attaché à la dynastie avec les garanties de la Restauration". Die Revolution von 1830 rief Sainte-Beuve, der sich damals gerade bei seinem Freund Guttinguer in der Nähe von Hon-

---

169) Seine wichtigsten Artikel sind in "Premiers lundis , 1874/1875 wieder abgedruckt.

fleur befand, nach Paris. Bei seiner Ankunft war Karl X. bereits gestärzt und die Juliregierung am Ruder. Dieser unerwartete Umsturz hatte in ihm, der die Revolutionsperiode für endgiltig geschlossen hielt, den schlummernden Liberalen, Girondisten, Demokraten zu neuem Leben erweckt. Bezeichnend für Sainte-Beuve ist sein wiederholtes Aufflackern in dieser Richtung, zuerst als Medizinstudent, dann als Mitarbeiter des "Globe" und schliesslich anlässlich der Julirevolution. Begeistert schloss sich Sainte-Beuve der Partei der Dynamik im Kampf gegen die Partei der Statik an. Er fällte ein hartes Urteil über die Restauration und noch 30 Jahre später[170] sprach er von "L'incorrigibilité finale des légitimités caduques et déchues, de leur incompatibilité radicale avec les modernes éléments de la société et de leur impuissance, une fois déracinées, à se transplanter et à renaître." Von seinem Freund Armand Carrel beeinflusst, wurde er Mitarbeiter am "National" und war während dieser Zeit begeister-

---

170) Siehe Haussonville

ter Republikaner, der gegen das Bürgertum in seinen Artikeln Stellung nahm, 1837 hatte er das Ritterkreuz der Ehrenlegion, das ihn von Salvandy angetragen wurde, zurückgewiesen, was aber nicht hinderte, dass er sich im Jahre 1840 von Cousin zum Kustos der Mazarin-Biblithek ernennen liess. Sainte-Beuve hatte vor allem deshalb für die Dynastie Orléans nichs übrig, weil sich Louis Philippe den Wissenschaften gegenüber gleichgiltig verhielt, wodnrch sich Sainte-Beuve auch persönlich getroffen fühlte. Er sah daher ohne Bedauern und zunächst ohne Furcht der Feberrevolution entgegen. Die Junitage hingegen erfüllten ihn mit Schrecken, er sah die Zivilisation und die Gesellschaft in höchster Gefahr. Während ihn die Julirevolution voll Begeisterung in die Hauptstadt rief, veranlasste ihn die Feberrevolution Paris zu verlassen. Im Oktober 1848 folgte er einer Berufung für französische Literatur an die Universität Liège. Sein Hang nach Friede und Ordnung um jeden Preis, sein Verlangen nach einer gesicherten Stellung, in der er sorglos dem Alter entgegen

sehen könnte, machten aus ihm - wie aus weiten Kreisen des Bürgertums - einen Anhänger des Prinzen Louis Napoléon. Er sah in ihm den Retter der Gesellschaft, an den die Oeffentlichkeit als an einen "Helden" appellierte. Seit Oktober 1849 wurde er daher auch Mitarbeiter des "Constitutionel" einer konservativen Zeitschrift. Der Direktor dieses Blattes, Véron, verlangte, dass Sainte-Beuve jeden Montag einen Artikel brächte.[171] Zunächst beabsichtigte Sainte-Beuve nur ein Jahr mitzuarbeiten, aber sein journalistischer Erfolg und die konservative Richtung dieses Blattes, die ihm sehr zusagte, veranlassten ihn, seine Tätigkeit als Kritiker fortzusetzen. In der Zeit zwischen dem Staatsstreich und dem zweiten Kaisertum, am 23. August 1852 erschien sein bekannter Artikel "Regrets", der grosses Aufsehen erregte. Sainte-Beuve konnte schlechterdings nicht verstehen, dass sich nicht alle - so wie er - nach dem Staatsstreich an das neue Regime, vertreten durch Louis Napoléon,

---

171) Die Sammlung dieser Artikel wurde als "Causeries du Lundi" 1851/1862 herausgegeben;

den Garanten der Ordnung und Beschützer des Besitztums, angeschlossen hatten, wie z.B. Cousin und Villemain und forderte alle diese auf, wenn schon nicht dem Regime zu dienen, es doch wenigstens anzunehmen. Da er aber kein Gehör fand, griff er sie, ganz empört über ihre "hartnäckige Verblendung" in diesem Artikel an und machte sich dadurch besonders bei der liberalen Jugend sehr unbeliebt. Seine Freunde, die vom Staatsstreich betroffen wurden, waren über sein beleidigendes Vorgehen um so mehr verbittert,als sie sich nicht mit den gleichen Freiheiten verteidigen konnten, mit der sie darin - ohne weitere Gefahr und auch ohne Mut - angegriffen wurden. Jedes Wort musste ihrerseits wegen der Zensur abgewogen werden. Seit dieser Zeit zählte ihn die Regierung zu den ihren. Am 6. Dezember 1852 wurde Sainte-Beuve Direktor des "Moniteur" d,h. des "Amtsblattes", und forderte in seinem ersten Artikel die Leser zur öffentlichen Restauration des Empires auf. Wiederholt wies er Louis Napoléon darauf hin, seinen Einfluss auf die Literatur und durch die Literatur auf den

öffentlichen Geist auszuüben. Er versprach ihm dabei "de coordonner ses travaux par quelques points avec le régime qui nous rouvre la carrière". Sainte-Beuve hielt auch Wort. Immer und bei jeder Gelegenheit feierte er das Empire, seine grossen Persönlichkeiten, seine Gesetze und seine Reformen.[172] Im Dezember 1854 erhielt er die Lehrkanzel für lateinische Dichtung an der Sorbonne. Er konnte aber wegen der ihm bereiteten politischen Kundgebungen nur zwei Vorlesungen abhalten. Man konnte ihm seine Angriffe auf seine liberalen Freunde und seinen Anschluss an das zweite Kaisertum nicht verzeihen. Um ihn über diesen missglückten Versuch zu trösten, wurde er zum Professor für französische Literatur an der Ecole Normale ernannt (1857/1861) und 1865 wurde er Senator. Diese hohe Auszeichnung bedeutete für Sainte-Beuve gleichzeitig auch Sicherheit und Geborgenheit im Alter. Aber ge-

---

172) Siehe "Nouveaux lundis" 1863/1868, in denen die übertriebene Ergebenheit und Dienstbeflissenheit dem autoritären Empire gegenüber bei einem so grossen Geist wie Sainte-Beuve den Leser fast unangenehm berühren.

rade um diese Zeit begann sich Sainte-Beuve vom Kaisertum loszusagen. Er konnte ihm nicht verzeihen, dass es nicht eine "dictature éclairée et progressive" geblieben war. Sein Traum war der "bon tyran" mit seinen demokratischen und antiklerikalen Tendenzen und dieser Traum wurde zerstört, als das Empire, klerikal geworden, sich in den Dienst der Kirche gestellt hatte. Das geistige Leben, das sich dem Dogma nicht unterwarf, wurde daher auf das ärgste unterdrückt. Seinen Despotismus auf geistigem Gebiet mochte Sainte-Beuve nicht ertragen und bekämpfte ihn daher in seiner Stellung als Senator. So setzte er sich auch in einer Senatssitzung (vom 29, März 1867) sehr für Renan[173] ein, dessen Ernennung am Collège de France wegen seines Atheismus bekämpft wurde und errang sich durch seine Haltung wieder eine grosse Popularität bei der liberalen Jugend. Nach all dem wurde seine Einstellung der Religion gegenüber immer feindlicher, so dass er sogar dem Mut hatte in der Form zu sterben, die ihm innerlich am besten zusagte: Ohne Glau-

---

173) Siehe diesen

be, ohne Priester und ohne Kirche. Das Zivilbegräbnis eines kaiserlichen Senators, eines Mitgliedes der französischen Akademie und der Ehrenlegion erregte gerade wegen der ungewöhnlichen Aufrichtigkeit des Verstorbenen allgemein grosses Aufsehen, ja sogar einen Skandal, den man als Gegenstück zum "Regrets Skandal" auffassen kann.

Louis V é r o n , 1798/1867

Nachdem Véron das medizinische Studium aufgegeben hatte, widmete er sich ganz der Journalistik und gründete 1853 die liberale Zeitung "Constitutionel", die anfangs ein Organ Thiers' war; nach der Wahl Louis Napoléons zum Präsidenten (1848) wurde sie dessen Parteigänger. Véron, der in seinen Zeitungen die doppeldeutige Politik Louis Napoléons unterstützte und dem Staatsstreich zustimmte, wurde nach diesem als Regierungskandidat in die Kammer gewählt. Es wäre ausserdem auf seine politischen Werke "Mémoires d'un bourgeois de Paris" (1853/1855) und "Nouveaux Mémoires d'un bourgeois de Paris"

(depuis le 10 décembre 1848 aux élections de 1863), die 1866 erschienen sind, sowie auf seine politische Broschüre "Où allons-nous ?" hinzuweisen. Véron ist übrigens von Balsac als typischer Philister in einem seiner Romane ("Cousine Bette") verewigt worden.

Louis V e u i l l o t , 1813/1883

Louis Veuillot, ein religiöser Schwärmer, vertrat den Typus des antirevolutionären Journalisten. Er war Mitarbeiter der ultra-katholischen Zeitschrift "L'Univers", in der er den Katholizismus und die Monarchie als Legitimist leidenschaftlich verteidigte und in der er ebenso leidenschaftlich die Revolution, die Bourgeoisie und vor allem die Universität angriff, indem er ihr vorwarf, der christlichen Jugend Frankreichs durch das Studium der griechischen und lateinischen Sprache eine Heidenkultur überliefert zu haben. Während der Feberrevolution wurde Veuillot Hauptredakteur dieses Blattes und begrüsste darin voll Begeisterung die Republik. Es war allerdings eine re-

aktionäre und ultramontane Republik, die er in seinen "Esquisses de Libres penseurs" forderte. In seinen 1857/1875 herausgegebenen "Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires"[174] urteilt er über den Staatsstreich wie folgt:

"Nous croyons encore n'avoir applaudi à aucun acte mauvais, sauf l'éffroyable attentat de la nuit du 2 décembre 1851. C'est le crime des crimes, sans doute, mais en bonne foi". Seit diesem Zeitpunkt unterstützte Veuillot, der einer der entschlossensten Verteidiger des Staatsstreiches war, Jahre hindurch das cäsarische Regime, selbst gegen die Liberalkatholiken, wie Montalembert, Falloux, Ozanam u,s.w. Sein Eintreten für Louis Napoléon, seinen Jubel über den Staatsstreich, kann man am besten erklären, wenn man seine Abneigung gegen die Bourgeoisie kennt. Er, als Sohn eines Fassbinders, der aus kleinen Verhältnissen stammte, hatte einen instinktiven Hass gegen das Bürgertum. Es schien ihm einfach unfähig,

---

174) Band III, Seite 374

Ordnung zu schaffen. Er begrüsste daher gleich Montalembert Napoleon als den Mann der Gegenrevolution, den Repräsentanten der antisozialistischen Gesellschaft in ihrem Kampf gegen die atheistische, antiklerikale Revolution. Zum Unterschied von Montalembert glaubte er aber nicht, dass dieser Kampf zur Wiederherstellung eines aristokratisch-parlamentarischen Regimes führen könne. Veuillot war kein Liberaler, sondern ein Mann des Volkes, d.h. er hielt die Epoche der Bourgeoisie für die Vergangenheit angehörig und sah damit die ihm unsympatische Regierungsform, den Parlamentarismus als erledigt an. Entscheidend für ihn war, dass Napoleon ein Mann der Kirche zu sein schien, er betonte immer wieder dessen katholische Gesinnung.In einem Briefe vom 13. Juli 1859 an den Innenminister schrieb Veuillot betreffs der Entstehung des Kaisertums:

"Le 4 décembre 1851, pendant que l'on se battait, je me suis prononcé le premier et seul dans la presse indépendante pour le coup d'Etat.[175]

---

175) von mir unterstrichen !

Alors le suffrage universel n'avait point parlé et je ne l'ai point attendu. Depuis, je n'ai pas cessé de soutenir la nécessité et la légalité du régime impérial. C'est là ce qui m'a séparé d'un grand nombre de mes anciens amis, et ce qui plus que tout le reste a rendu l'univers odieux à toute la presse des partis....." Sobald Veuillot aber erkannt hatte, dass Napoleon alles andere eher als ein uneigennütziger Protektor der Kirche war, scheute er sich nicht vor einem offenen Bruch mit dem kaiserlichen Regime und bewies dadurch,dass sein Bonapartismus nicht staatspolitisch, sondern rein kirchenpolitisch begründet war. 1871 begrüsste er als erbitterter Feind Napoleons III. mit Genugtuung den Sturz des Kaisertums.

Alfred de V i g n y , 1797/1863

Vigny war der Sohn eines Offiziers, der während der Schreckensherrschaft im Gefängnis von Loches sass. Mit acht Jahren trat er in das Lycée Bourbon in Paris ein. Auch er wurde damals von der Begeisterung für den Sieger von

Austerlitz mitgerissen und berichtete in seinem Tagebuch darüber: "Nos cris de Vive l'Empereur ! interrompaient Tacite et Platon". Seit Karl IX. waren die Vignys treue Anhänger des Königs gewesen und blieben es weiterhin, wenn auch die Revolution einfache Bürger aus ihnen machte. Der junge Vigny, der nun den militärischen und monarchischen Traditionen seiner Familie folgte, trat mit 16 Jahren[176] (?)ins Heer ein und wurde Unteroffizier bei der roten Gendarmerie[177]. Am 20. März 1915 wurde er zur soldatischen Bedeckung Ludwigs XVIII,, der vor der Rückkehr Napoleons flüchten musste, bis zur Grenze kommandiert. Vigny schien es aber nicht sehr nahe gegangen zu sein, den Erben der Bourbonen ins Exil begleitet zu haben. Er war eben als junger Mensch zu sehr vom Napoleonkult erfüllt. Bis 1827 machte Vigny das Garnisonsleben mit und gab dann schwer enttäuscht, seine militärische Laufbahn auf, da sein Traum von militärischem Ruhm und siegreichen Schlachten nicht in

---

176) Die Angaben schwanken zwischen 16 & 18 Jahren;

177) = königliche Garde;

Erfüllung gehen durfte.[178] Er konnte den Bourbonen die Gleichgiltigkeit, die sie ihm bei seinem Namen, bei seiner Herkunft und traditionellen Anhänglichkeit an das Herrscherhaus entgegenbrachten, nie verzeihen und reichte daher, in seinem Ehrgeiz gekränkt, um seine Entlassung ein.[179] Die Revolution von 1830 hat ihn dann wenig überrascht und noch weniger bekehrt. Zehn Tage nach der Krönung Louis Philippes schrieb er in sein Tagebuch: "En politique, je n'ai plus de coeur. Je ne suis pas fâché qu'on me l'ait ôté, il gênait ma tête". Vigny sah in dieser Revolution die Verwirklichung seiner republikanischen Ideen, die Erfüllung des allgemeinen Wunsches nach Freiheit. Das weitere Schicksal Frankreichs schien ihm ganz von den Wahlen der Nationalversammlung abhängig zu sein. Er liess sich übrigens 1848/1849 als Wahlkandidat aufstellen, doch ohne Erfolg.

---

178) vgl. "Servitude et Grandeur militaires" 1835

179) Siehe Pierre Flottes: Vigny äusserte sich 1848 über die Bourbonen: Je vis les Bourbons qu'ils étaient froids, illetrés, ingrats de coeur et même par principe".

Die Ereignisse in den Junitagen änderten allerdings ganz und gar seine Meinung über die Republik und hatten in ihm Angst vor der Gewalt ausgelöst. Er sprach von den "viles multitudes" und hatte von da ab für die Demokratie, die er als "désert de sabres" bezeichnete, nichts mehr übrig. Zur Zeit des Staatsstreiches befand sich Vigny in der Provinz Maine-Giraud. Im Plebiscit vom 20. Dezember 1851 sah er mit Genugtuung ein "écrasement du communisme par 7 millions de votes" und begab sich am 10. Oktober 1852 auf die Einladung des Prinz-Präsidenten Louis Napoléons, den er einstens in London kennen gelernt hatte, nach Angoulême. Während er Louis Napoléon im Jahre 1829 einen "glücklichen Abenteurer" nannte, fand er ihn jetzt einfach, liebenswürdig, freundschaftlich, In diesem günstigen Urteil wirkte sich deutlich seine Dankbarkeit gegenüber dem "Aufrechterhalter der Ordnung" aus. Wenn Vigny auch die Feberrevolution als Republikaner begrüsst hatte, bestimmte ihn später seine bange Sorge vor der Demokratie, sich an die Persönlichkeit Napoleons und an das folgende Kaisertum anzuschliessen. Zum Schluss seien noch eini-

nige Bemerkungen über Vignys politische Werke angeführt. Am 6. Jänner 1831 erschien sein Poème "Paris", in dem er die politische, religiöse und soziale Unordnung in den letzten Wochen des Jahres 1830 schildert. Erst nach seinem Tode, 1864, erschienen die "Destinées", eine Sammlung philosophischer Gedichte (13), von denen drei politischen Charakter trugen:
"La Maison du Berger" deutet auf die Katastrophe von 1848 hin;
"La Bouteille à la Mer" verkündet sie direkt.
In "Les Oracles" besingt der Dichter das Geschick eines Königs, Ludwig Philipps und zeigt sich auch mitleidig für die Leiden der Grossen .